

Ein Buch zur aktuellen Kampfhunde-Debatte

# Das Pitbull-Syndrom

**Irrationale Ängste beherrschen immer mehr die öffentliche Wahrnehmung. Aufgeblasen zur Hysterie durch Medien und Politik ebnen sie den Weg für bürokratische Regelungen und Einschnitte in die Freiheit. Die Jagd auf einen Sündenbock kann beginnen. Eine Diagnose am Beispiel der aktuellen Debatte um Kampfhunde.**

## Inhalt, Absicht, Struktur

Die so genannte Kampfhunde-Debatte wird mit grosser Leidenschaft geführt. Schlachtfelder sind die Medien, die Parlamente, die Internetblogs und die Stammtische. Ein Nährboden dafür bestand schon länger. Hysterisierende Berichte aus Medien befeuerten schon zu Beginn der Neunziger Jahre eine aktivistische Politik und eine ins Obsessive gesteigerte Angst vor sogenannten Kampfhunden, insbesondere dem Pitbull. Die Macht, mit der sich die Debatte um das Gefährdungspotential von Hunden in der Öffentlichkeit entfaltete, verlor immer mehr den Bezug zur realen Gefahr, die von Kampfhunden oder Hunden generell ausgeht.

Diese Irrationalität ruft nach Erklärungen, zumal ähnliche Mechanismen in anderen Bereichen der öffentlichen Wahrnehmung zu erkennen sind. Wer denkt dabei nicht an die populistisch inszenierten Kampagnen gegen Raucher, Fettleibige, Raser u.a. Analogien sind ferner erkennbar mit der fast mit religiösem Eifer zelebrierten Aversion gegen Genfood (obwohl keine Schadensfälle bekannt sind), der Sorge um Jugendgewalt (obwohl die Statistiken eigentlich kein Anlass zu besonderer Sorge gäben) usw. Beispiele gäbe es noch viel.

Wahrscheinlich stehen solcherlei übersteigerte Ängste ganz im modernen Zeitgeist. Involviert sind Gefühle, Medien, Politik – und irgendwie die Unfähigkeit, mit Gefahren, die nun mal das Leben birgt, umzugehen. Ein allumfassende Sicherheitsdenken könnte man sogar als den tieferen soziologischen Grund bezeichnen, auf dem die Kampfhunde-Debatte erst richtig zu spriessen vermochte. Die Medien, die Politik und einfach die Emotionen der Menschen haben das Pflänzchen Hysterie gedüngt, dass es zu einem garstigen Strauch wachsen konnte. War es in den von der amerikanischen Expertin Karen Delise geschilderten Hunde-Hysterien früherer Zeiten mehr die Sensationslust, das Gruseln vor einer bestimmten Rasse – so ist es heute mehr die illusionäre Forderung, dass Hunde immer lieb zu sein haben und von ihnen keine Gefahr ausgehen dürfe.

Absicht des Buches ist es, die ins Hysterische gesteigerte Form der jüngsten Kampfhunde-Debatte zu verstehen, in deren Zentrum der Pitbull als Prototyp einer absolut bösen Kreatur die Vorstellungswelt der Menschen beflügelt. Dazu ist zuerst ein Blick in die Geschichte der Kampfhunde nötig. Dann ist zu fragen, ob diese so genannten Kampfhunde oder Kampfhunderassen tatsächlich gefährlicher sind als andere Hunde. Schliesslich muss man ein bisschen zurück blenden, um zu erkennen, dass bestimmte Hunde oder Rassen schon in der Vergangenheit Hysterien ausgelöst haben. In der Öffentlichkeit zelebrierte Hunde-Obsessionen sind also nichts Neues.

Vor diesem mehr historischen Hintergrund wird auf dann auf die aktuelle Kampfhunde-Debatte eingeschwenkt. Diese zeichnet sich durch drei besondere Aspekte aus. Man könnte es auch drei Zutaten nennen, die – schüttet man sie zusammen – die Hysterie ergeben. Jede dieser drei Besonderheiten wird in einem Kapitel erörtert – und zwar so:

Aspekt: Irrationale Angst (Kapitel "Die Angst geht um")

Es ist eine völlig falsche Einschätzung der realen Gefahr, die von Hunden ausgeht. Statistiken zeigen: Hunde sind nur ein marginales Sicherheitsrisiko. Man hat also Angst vor Hunden, obwohl sie kaum

gefährlich sind. Die Kampfhunde-Hysterie ist deshalb Ausguss einer falschen Wahrnehmung und eines ambivalenten Umgangs mit Risiken.

Aspekt: Der Kampfhund als Sündenbock (Kapitel "Sündenbock Kampfhund")

Es ist das verkrampfte Fixieren auf die Kategorie Kampfhunde. Es scheint, als ob man eine klar definierbare Tätergruppe von Hunden suchte, ein typisches Sündenbock-Muster.

Aspekt: Politik und Medien (Kapitel "Politik und Medien")

Schliesslich hat die aktuelle Kampfhunde-Hysterie mit Medien und Politikern zu tun, die diese Ängste und diese Fokussierung auf einen Sündenbock bedienen und insgesamt mehr anfachen als besänftigen.

Das Zusammenspiel all dieser Aspekte ergibt einen emotionalen Zustand der Öffentlichkeit, den man im besten Fall als ängstlich, im schlimmsten Fall als hysterisch bezeichnen kann. Mit Hunden oder Kampfhunden hat das nur mehr wenig zu tun. Die aktuelle Kampfhunde-Obsession muss man daher im ersten Rang als soziales Problem sehen, das nur bedingt etwas mit Hunden zu tun hat.

## Autor

Stefan Burkhart wurde am 9. Dezember 1968 in Liestal im Kanton Baselland (Schweiz) geboren. Nach der Schulzeit verbrachte er längere Zeit in Frankreich, dann in Korea (Seoul). Anschliessend erwarb er in Zürich ein Publizistik-Diplom. Nebst anderen Tätigkeiten ist er heute freischaffender Journalist. Er hat viele Artikel zum Thema Hunde und Hundehaltung publiziert und zur so genannten Kampfhunde-Debatte Stellung bezogen. Er lebt in der Nähe von Zürich.

## Inhaltsverzeichnis

### 1. Einleitung

### 2. Im Einsatz seit Menschengedenken

2.1. Der Pitbull und seine Urahnen

2.2. Andere Kampfhunde-Rassen und ihre Geschichte

### 3. Gibt es gefährliche Hunderassen?

3.1. Sechs mildernde Umstände beim Pitbull

3.2. Soziales Umfeld

### 4. Hundehysterien in Vergangenheit und Gegenwart

### 5. Die Angst geht um

5.1. Die klare Sprache der Zahlen

5.2. Sicherheitsdenken bis zum Abwinken

### 6. Sündenbock Kampfhund

6.1. Was heisst eigentlich Kampfhund?

6.2. Sündenböcke braucht das Land

### 7. Politik und Medien

7.1. Fokus auf Pitbull

7.2. Drei Gedanken zur medialen Stigmatisierung des Pitbulls

7.3. Wie gross ist der Einfluss der Medien?

7.4. Getriebene des Zeitgeistes

### 8. Schlussgedanken

## Angaben zum Buch / Bestellung

Titel: "Das Pitbull-Syndrom"

Autor: Stefan Burkhart

Erschienen im Dezember 2008

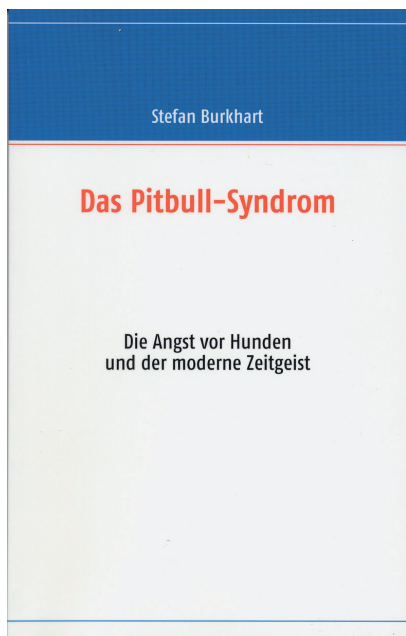
Erhältlich im Online Buchhandel

Erhältlich im Buchhandel

ISBN 978-3-8370-4580-2

## Buchbesprechung: Das Pitbull-Syndrom

Ein Buch über die aktuelle Kampfhunde-Debatte.



Irrationale Ängste beherrschen immer mehr die öffentliche Wahrnehmung. Aufgeblasen zur Hysterie durch Medien und Politik ebnen sie den Weg für bürokratische Regelungen und Einschnitte in die Freiheit. Die Jagd auf einen Sündenbock kann beginnen. Eine Diagnose am Beispiel der aktuellen Debatte um Kampfhunde.

Die so genannte Kampfhunde-Debatte wird mit grosser Leidenschaft geführt. Schlachtfelder sind die Medien, die Parlamente, die Internetblogs und die Stammtische. Ein Nährboden dafür bestand schon länger. Hysterisierende Berichte aus Medien befeuerten schon zu Beginn der Neunziger Jahre eine aktivistische Politik und eine ins Obsessive gesteigerte Angst vor sogenannten Kampfhunden, insbesondere dem Pitbull. Die Macht, mit der sich die Debatte um das Gefährdungspotential von Hunden in der Öffentlichkeit entfaltete, verlor immer mehr den Bezug zur realen Gefahr, die von Kampfhunden oder Hunden generell ausgeht.

**Aspekt: Irrationale Angst (Kapitel „Die Angst geht um“)**

Es ist eine völlig falsche Einschätzung der realen Gefahr, die von Hunden ausgeht. Statistiken zeigen:

Hunde sind nur ein marginales Sicherheitsrisiko. Man hat also Angst vor Hunden, obwohl sie kaum gefährlich sind. Die Kampfhunde-Hysterie ist

deshalb Ausguss einer falschen Wahrnehmung und eines ambivalenten Umgangs mit Risiken.

**Aspekt: Der Kampfhund als Sündenbock (Kapitel „Sündenbock Kampfhund“)**

Es ist das verkrampfte Fixieren auf die Kategorie Kampfhunde. Es scheint, als ob man eine klar definierbare Tätergruppe von Hunden suchte, ein typisches Sündenbock-Muster.

**Aspekt: Politik und Medien (Kapitel „Politik und Medien“)**

Schliesslich hat die aktuelle Kampfhunde-Hysterie mit Medien und Politikern zu tun, die diese Ängste und diese Fokussierung auf einen Sündenbock bedienen und insgesamt mehr anfachen als besänftigen.

Das Zusammenspiel all dieser Aspekte ergibt einen emotionalen Zustand der Öffentlichkeit, den man im besten Fall als ängstlich, im schlimmsten Fall als hysterisch bezeichnen kann. Mit Hunden oder Kampfhunden hat das nur mehr wenig zu tun. Die aktuelle Kampfhunde-Obsession muss man daher im ersten Rang als soziales Problem sehen, das nur bedingt etwas mit Hunden zu tun hat.

«Das Pitbull-Syndrom» von Stefan Burkhart

Erschienen im Dezember 2008, ISBN 978-3-8370-4580-2 / Preis CHF. ca. 25.-- (ja nach Anbieter)/Euro 14.--  
Erhältlich im Buchhandel und im Online-Buchhandel

### Buchbesprechung:

Treffend und umfangreich recherchiert bringt Stefan Burkhart die Situation der Hundehalter auf den Punkt – «Die Angst vor Hunden und der moderne Zeitgeist» lautet der Untertitel des Buches.

Er belegt anhand umfangreicher Informationen, was viele Kritiker an den Hundegesetzen seit langem befürchten. Steht das Ende der Freiheit vor der Türe? Burkhart vergleicht die Abläufe und Entwicklung der Kampfhunde-Debatte zurecht mit anderen Bereichen des täglichen Lebens.

«Das uralte und fundamentale Recht, einen Hund zu halten, wurde so transformiert, dass man erst unterwürfig bei den Autoritäten anklopfen und durch den Besuch von Kursen eine Läuterung ablegen muss, bevor man in seine eigene, doch intime Privatsphäre einen Hund aufnehmen darf.»



«Damit fügt sich die Hundedebatte nahtlos in eine Tendenz ein, ganze Lebensbereiche mit Regeln, Gesetzen und gutgemeinten Empfehlungen zuzuschütten und einer sich stetig ausdehnenden bürokratischen Maschinerie auszuliefern. Wer denkt dabei nicht an: Rauchverbote, Parkverbote, Alkohol-Verkaufsverbote, Ladenöffnungszeiten, Bauvorschriften, ganz zu schweigen von einer Flut von Präventionskampagnen, die uns alle zu vorbildhaften Menschen erziehen wollen.»

«Die Hundehaltung ist nur ein Lebensbereich mehr, den sich eine Verordnungsmaschinerie unter den Nagel gerissen hat. Die Reglementierungswut steht in einem skurrilen Missverhältnis zur marginalen Gefahr, die von Hunden real ausgeht. Freiheiten werden eingeschränkt, Formalitäten dringen in den hintersten Winkel des Lebens vor. Es ist die partielle Entmündigung des Bürgers – ganz egal, ob in der Rolle des Hundehalters, des Rauchers, des Autofahrers, des Konsumenten oder was auch immer.»

Stefan Burkhart analysiert weiter die Rolle der Medien – mit dem Hintergrund, dass er als Journalist mit einem Publizistik-Diplom, weiss, wovon er spricht.

Besonders interessant für Hundehalter – aber auch für Nichthundehalter – ist das Kapitel über die Statistik der Bissverletzungen. Der Autor kommt zum Schluss, dass damit einzig eines bewiesen ist – nämlich, dass Hunde in keiner Art und Weise eine Gefahr darstellen.

Das Buch liefert allen am Hund interessierten Personen eine Fülle an Informationen über die Geschichte und Mythen der «gefährlichen Hunde». Eine Lektüre, die unerlässlich ist, um weitere Diskussionen zu führen und den ständigen weiteren Debatten fachliche Argumenten entgegen zu halten.

*Erika Städeli Scherrer*

*(Zitate aus dem Buch mit freundlicher Genehmigung des Autors).*